

1. Adveniat ist kein Werk der Entwicklungshilfe, sondern eine pastorale Hilfsaktion für die Kirche in Lateinamerika. Die Aktion unterstützt die lateinamerikanische Kirche in ihren Bemühungen um die innerkirchliche Erneuerung und eine authentische Evangelisierung im Rahmen der anzustrebenden ganzheitlichen Entwicklung des Kontinents. Aufgrund dieser Zielsetzung gibt es keine Zusammenarbeit und keine Basis der Zusammenarbeit mit der Administration der staatlichen Entwicklungshilfe in der Bundesrepublik.

2. Es ist ein unbestrittenes Verdienst der Aktion, sich in ihrer Arbeit von jeder Art „innerkirchlichem Imperialismus“ freizuhalten. Das Konzept der Heilssorge wird von der lateinamerikanischen Kirche entwickelt, nicht von Deutschland aus diktiert. Der Lateinamerikanische Bischofsrat, die nationalen Bischofskonferenzen, die Konferenzen der Ordensgemeinschaften und die katholischen Laienbewegungen sind Partner der Hilfsaktion. Sie erarbeiten eigenständig ihr Konzept der adaptierten Verkündigung und ganzheitlichen Seelsorge für die Menschen dieses Entwicklungskontinents. Aus diesen Arbeitsplänen (Pastoralplänen) sind Adveniat die jeweiligen Schwerpunkte der Hilfe vorgegeben.

3. Die Funktion der Kirche in Lateinamerika wird in den Forderungen nach Politisierung der Aktion Adveniat reduziert auf gesellschaftspolitisches Handeln. Das würde in letzter Konsequenz heißen: Die lateinamerikanische Kirche ist oder kann ganz nützlich sein im Entwicklungsprozeß oder in ihrem Beitrag zu revolutionären Veränderungen, da sie Macht und Einfluß hat. Ist dieser Prozeß abgeschlossen, kann sich die Kirche auflösen.

Umgekehrt ist die Frage aktuell und berechtigt, ob und wie weit die Aktion Adveniat zwangsläufig gesellschaftspolitische Auswirkungen hat und ob das Bewußtsein der Spender tatsächlich ausreicht, die Aktion entsprechend den wirklichen Bedürfnissen der kirchlichen Arbeit in Lateinamerika auszurichten. Adveniat unterstützt heute, das weisen seine Publikationen in den letzten Jahren aus, vornehmlich jene Pastoralarbeit, für die keine im Kontinent potentiell vorhandenen Gelder zu gewinnen waren. Das trifft besonders für die Neuorientierung der Verkündigung zu. Das gilt ebenso für die Pro-

gramme der Bischofskonferenzen zur Erforschung der sozio-religiösen Voraussetzungen des Subkontinents, der Ausarbeitung und Verwirklichung von Seelsorgeplänen, das gilt für die Fortbildung der Verantwortlichen in der Kirche, die Basisbildungsprogramme, die Stipendien für Zweitstudien von Priestern und Ordensleuten.

### *Gesellschaftspolitische Auswirkungen*

Diese Hilfe zielt auf eine zweifache Wirkung. Sie macht einerseits die lateinamerikanische Kirche unabhängiger von den schädlichen Rücksichten auf die Mentalität ihrer einheimischen Geldgeber. Andererseits wurde die Entwicklung einer lateinamerikanischen Pastoral ermöglicht, d. h. der Kirche in Lateinamerika geholfen, lateinamerikanische Kirche zu werden. Und das Charakteristikum der lateinamerikanischen Kirche prägt sich immer deutlicher in ihrer Haltung zur Entwicklung aus. Zunehmend offensichtlicher stützt sich Verkündigung und Seelsorgepraxis in Lateinamerika heute auf die Leitlinien: „Das Christentum ist nicht eine ‚Religion‘ im kultischen Sinne, sondern die von Gott initiierte historische Bewegung für die Befreiung des Menschen. Diese neue Sicht — als Basis für die katechetische Arbeit — schließt eine neue Deutung von Themen wie Offenbarung, Evangelisation, Bekehrung, Glauben und Erlösung ein.“ Vgl. Tagungsbericht von A. Exeler in den „Katechetischen Blättern“ (Nr. 11/1968) über den Lateinamerikanischen Katechetischen Kongreß in Medellín, August 1961 (vgl. dazu auch Herder-Korrespondenz, 22. Jhg., S. 475). In die Schlußresolution dieses Kongresses (den Adveniat finanzierte) führte die Arbeitsgruppe zur „Gegenwärtigen Orientierung der Katechese als Basis für die katechetische Erneuerung in Lateinamerika“ u. a. einen Passus ein, in dem dies verdeutlicht wurde: „Die Evangelisation, die Ankündigung der Frohen Botschaft, darf nicht konzi-

piert werden als ein ‚Überbringen der Wahrheit‘, als Vermittlung einer Botschaft, die man bereits besitzt; sie muß verstanden werden als Hilfe, damit der Mensch die (volle) befreiende Wahrheit entdeckt und sich für sie einsetzt.“

Die Lateinamerikanische Bischofskonferenz begründete die pastoralen Leitlinien zur Aufgabe der Kirche in der lateinamerikanischen Gegenwart ähnlich. Als Kern läßt sich herauschälen: Die ganze und vollständige Rettung des Menschen und der Völker, die vollständige Befreiung aus aller Knechtschaft — diesen Auftrag hat die Kirche in Fortsetzung des Erlösungswerkes Christi. In Lateinamerika ist ein gewisser Höhepunkt der Heilsgeschichte gegeben, weil der Mensch sich seiner persönlichen und gesellschaftlichen, der körperlichen, seelischen und geistigen Misere bewußt geworden ist und einen existenziellen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit hat. Das schafft neue Grundbedingungen für das Handeln der Kirche. Sie muß unmenschliche Lebensbedingungen überwinden helfen mit allen ihr zukommenden Mitteln, weil diese den Menschen an seiner vollen Entfaltung, der göttlichen Berufung, hindern.

Wo dieses Konzept praktiziert wird, hat es zweifellos eine unmittelbare gesellschaftspolitische Relevanz. In den jüngsten brasilianischen Ereignissen wird das offenkundig (vgl. ds. Heft, S. 45). Je weniger die kirchlichen Amtsträger soziale Mißstände tolerieren, um so rascher stößt ihr Handeln an die politischen Barrieren. Es steht außer Frage, daß heute die Mehrheit der Bischöfe die Notwendigkeit erkennt, durch kirchliche Hilfen die Bewußtseinsbildung der Massen zu unterstützen und diese durch kirchliche Einrichtungen mit klaren gesellschaftlichen Reformzielen zu fördern. Je klarer dieses Konzept sich in Handeln umsetzt, um so dringender ist freilich, daß sich die Spender und Verantwortungsträger solcher Aktionen wie Adveniat dieser Zusammenhänge bewußt werden.

## *Katholische Presse und kirchliches Amt*

Drei konkrete Anlässe boten Papst Paul VI. in letzter Zeit Gelegenheit, zum Verhältnis von katholischer Presse und kirchlichem Amt Stellung zu nehmen. Die Vierte Nationalver-

sammlung der katholischen Union der italienischen Presse (UCSI) Anfang November in Taranto, die sich mit dem journalistischen Pflichtenkodex und dessen Auswirkungen auf

Leben und Sitte der Nation befaßte (vgl. „Osservatore Romano“, 8. 11. 68), die Audienz für die Mitglieder des Rates der Katholischen Internationalen Union der Presse (UCIP) anlässlich ihrer ersten Arbeitssitzung seit dem Weltkongreß der katholischen Presse in Berlin (vgl. Herder-Korrespondenz 22. Jhg., S. 349 ff.; „Osservatore Romano“, 24. 11. 68) sowie die Audienz für die Mitglieder der jährlichen Vollversammlung der Päpstlichen Kommission für die publizistischen Mittel. Diese war zur neuerlichen Beratung eines dickleibigen Pastoraldirektoriums zum Konzilsdekret über die publizistischen Mittel Ende November in Rom zusammengetreten, dessen Endredaktion nach einem genauen Zeitplan in den nächsten Monaten erfolgen soll („Osservatore Romano“, 29. 11./4. 12. 68).

### *Presse und kirchliches Gemeinwohl*

Bei diesen Anlässen bezog sich der Papst hauptsächlich auf zwei Probleme: 1. auf die sittlichen Grundsätze journalistischer Tätigkeit; 2. auf Aufgaben der katholischen Presse innerhalb der Kirche. Als erste Pflicht der Journalisten bezeichnete der Papst die „Achtung vor der Wahrheit“, welche „Grundbedingung“ für den „Dienst der Informationspresse am Gemeinwohl“ ist. Dies bedeute Übereinstimmung zwischen Information und Geschehen. Um sie zu erfüllen, müsse der Journalist frei sein von „politischem und wirtschaftlichem Druck“ wie auch von „persönlichen Leidenschaften und Vorurteilen“. Das Wahrheitsprinzip sieht der Papst begrenzt durch die „Achtung vor den Rechten der Person“, auf welche die „Verbreitung der Wahrheit Rücksicht nehmen“ müsse. Als zweites Prinzip eines journalistischen Ethos nannte er die „Achtung vor den geistigen und sittlichen Werten des individuellen und gesellschaftlichen Lebens“ (z. B. Religion, Freiheit, Gerechtigkeit, Friede, Solidarität usw.). Der Journalist müsse sich hier an das Gesetz der Güterabwägung halten. Der Papst wandte sich gegen die übermäßige Herausstellung von Verbrechen und Verstößen gegen die Sittlichkeit. Wenn schon darüber berichtet werden müsse, so sollten dem Leser auch die entsprechenden sittlichen Kriterien für die Beurteilung geboten werden.

Welche Funktion hat in den Augen des Papstes die katholische Presse zu erfüllen? In dem Schreiben Kardinal A. G. Cicognanis an die italienische katholische Presse werden dieser zwei Aufgaben gestellt (womit sie den „zerstörerischen Einfluß“ religiös indifferenter, ja religionsfeindlicher Publikationen „wirksam bekämpfen“ könne): 1. Die Beseitigung von Irrtümern, Vorurteilen und Betrachtungsweisen, welche zu den gesunden sittlichen und religiösen Grundsätzen in Gegensatz stehen. 2. Die Darlegung der christlichen Botschaft und Interpretation der Ereignisse in ihrem Licht. Konkreter äußerte sich der Papst selbst zum gleichen Thema in seiner Ansprache vor dem Rat der UCIP. Der „Dienst der katholischen Presse an der Kirche“ bestehe darin, daß sie die „Einheit des Denkens zwischen ihrem Oberhaupt und ihren Gliedern . . . erleichtert“. Dieser „lebendige Kreislauf zwischen Haupt und Gliedern“ sollte sich unter ihrer „positiven Mitarbeit“ nicht nur „in einer Richtung“ vollziehen; er sollte sowohl die „Richtlinien der Hierarchie bekannt machen“ als auch die „Sorgen“, „Probleme“, die „positiven Initiativen“ sowie den „Glauben“ des Volkes Gottes wiedergeben. Dabei falle dieser Presse die Aufgabe zu, ein „möglichst wahrheitsgetreues Bild vom Leben der Kirche“ zu vermitteln und, wenn nötig, vorherrschenden Meinungsströmungen zu widerstehen.

### *Vorverständnis und Präsenz*

Dieses Kreislaufgesetz soll aber offenbar nicht bedingungslos gelten. Papst Paul VI. stellte fest: Die Berufspflicht fordere vom Journalisten zwar, sich mit „Erscheinungen“ zu befassen, die eine „Zwietracht der Geister“ auf verschiedenen Ebenen der Kirche, auch in bedeutenden „Lehr- und Disziplinfragen“, sichtbar machen. Doch, so fragte der Papst, ist es ein „Dienst an der Kirche, vor allem jene Tendenzen und Initiativen hervorzuheben, die am meisten diskutiert werden, aber am wenigsten mit der gesunden Tradition, mit einer echten Treue gegenüber den Konzilsaussagen sowie mit der Wahrheit des Evangeliums selbst in Einklang stehen? Heißt es, der Kirche dienen, wenn man sich mit Nachdruck zum Echo der ‚Infragestellung‘ macht, das gefallen will und es riskiert, unzählige Gläubige zu verwirren und zu desorientieren?“

Aufgrund dieses Vorverständnisses erläuterte der Papst eine weitere Eingrenzung. In derart ernstesten Fragen „wie über das Wesen und die Ausübung der Autorität in der Kirche, die Bedeutung der Unauflöslichkeit der Ehe, die Ehelosigkeit der Priester“ u. a. müsse man „auf seiten derer stehen, die nicht mit dem Strom schwimmen“. Die Berichterstattung über „ungeordnete Initiativen“ in der kirchlichen Gemeinschaft müsse diese „auf ihr rechtes Maß zurückführen, sie nicht übertreiben“, dürfe aber auch nicht den „Eindruck erwecken“, als ob sie ihnen zustimme oder sie rechtfertige, während das „Lehramt mit der gesamten Tradition der Kirche sie zurückweist“. Der katholische Journalist müsse sich „weigern, die Gegensätze zu verschärfen“. Er müsse vielmehr das „gegenseitige Verständnis der kirchlichen Gruppen fördern“ und sich für die Aneignung des „sensus Ecclesiae bei den Lesern“ einsetzen.

In der dritten Stellungnahme sprach der Papst von der Schwierigkeit der Präsenz der Kirche in den publizistischen Mitteln. Immer mehr gebe die Kirche ihre frühere „Zurückhaltung“, ihr „Mißtrauen“ auf. Die bisherige kirchliche Informationsarbeit sei bereits ein Beweis dafür. Dennoch seien, so beklagte der Papst, die dabei erzielten Erfolge nicht ermutigend. Welchen Platz nimmt „unsere katholische Weltanschauung“, unser „Menschenbild“ in Film, Fernsehen und Presse ein? Die „Rinnsale der christlich inspirierten Presse“ würden im „Sturzbach“ der Weltpresse untergehen. Erforderlich sei nicht nur eine katholische Presse, sondern die „Präsenz der Kirche in der sogenannten ‚neutralen‘ Presse“. Für diese Aufgabe sollten sich mehr qualifizierte Katholiken zur Verfügung stellen.

Besteht aber zwischen diesem Versagen und der vom Papst skizzierten unmittelbaren Bindung der katholischen Presse an die direkten Zielsetzungen kirchlicher Verkündigung ein Zusammenhang? „Le Monde“ (29. 11. 68) nahm, was durchaus ungewöhnlich ist, im Anschluß an diese Ansprachen in einem eigenen Leitartikel dazu Stellung. Die angesehene französische Tageszeitung kritisierte die auch durch Rom bedingten Kreislaufstörungen zwischen „Peripherie“ und „Zentrum“. Das ungewöhnlich starke Echo auf die Worte des Papstes ging vornehmlich dieser Frage nach. Die Amtskirche

solle endlich darauf verzichten, so stellte „Le Monde“ fest, ihre Beweggründe, Projekte, Analysen und auch ihre gelegentlichen Irrtümer zu verschweigen. Der „Instinkt“, soweit wie möglich alles zu verbergen, was „in der Kirche unangemessen ist“, sei mit der konkreten Wirklichkeit der publizistischen Mittel unvereinbar. Journalisten, welche mit ermüdender Konstanz an ihre Pflicht zur Wahrheit und Objektivität, vor allem auf dem Sektor der religiösen Information erinnert würden, gerieten in Gefahr, Mißfallen zu erregen, wenn sie sich bemühten, zunächst einmal die Fakten, für die sie ja nicht verantwortlich seien, festzustellen. Die Folgen eines reinen Nützlichkeitsverständnisses der Informationspresse seien für die Autorität selbst schwerwiegend: sie zerstöre damit die Glaubwürdigkeit der Information und setze anstelle eines schon verfälschten Dialogs die etablierte Ordnung. Die Kirche selbst verkenne so die „in der Heilsbotschaft eingeschlossene Inkarnation der absoluten Wahrheit“.

#### *Ein amerikanischer Vorgang*

Die Schärfe einer sonst Rom gegenüber konzilianteren „liberalen“ Tageszeitung mochte nicht ganz unparteiisch sein. Sie spiegelte aber nicht nur eine allgemeine Malaise wider, sondern war indirekt auf einen weiteren, vieldiskutierten, (diesmal) amerikanischen Vorgang bezogen. Ende Oktober hatte der Bischof von Kansas City, *Ch. H. Helmsing*, in scharfer Form die ursprünglich aus dem Bistumsblatt der Diözese hervorgegangene, überregional verbreitete Wochenzeitung „The National Catholic Reporter“ wegen der bisweilen sensationellen Herausstellung kirchlicher Streitfragen (Geburtenregelung, Zölibat, Jungfrauengeburt, „häretische und blasphemische Angriffe gegen den Stellvertreter Christi“) und einseitiger Förderung „progressiver“ Strömungen verurteilt. Der Bischof warf dem Blatt „häretische Ansichten über die Kirche und ihre gottgegebene Struktur“ vor. Er forderte die Herausgeber auf, die Bezeichnung „katholisch“ — weil irreführend — aufzugeben. Diesen Namen verdiene nur ein Publizist, der „mit der Kirche denkt“. Die „legitime Meinungsfreiheit“ könne von der katholischen Presse nur so lange in Anspruch genommen werden, „als sie der Lehre der Kirche absolut treu

bleibt“. Die Herausgeber folgten der Aufforderung des Bischofs nicht. Sie erklärten, den „katholischen“ Titel beibehalten zu wollen, und versicherten in einer in der Form und in der Sache ausgewogenen Stellungnahme, die Meinungsverschiedenheiten beruhten auf einem unterschiedlichen Verständnis von „Journalismus im allgemeinen und religiösem Journalismus im besonderen“. Während der Bischof letzteren als „direkte Verlängerung des Lehramtes“ betrachte, verstehe sich der „Reporter“ als „Forum, das ein Sondieren, Experimentieren und eine inoffizielle Meinungsäußerung“ ermöglichen soll. 66 Journalisten solidarisierten sich in einer eigenen Erklärung mit der Redaktion des „Reporter“. Sie stellten fest, die Funktion der katholischen Presse als freies Meinungsforum könne nicht auf die Berichterstattung von bereits gesicherten und gelösten Problemen eingengt werden. Die „Interessen, Bedürfnisse und Probleme“ der Leser lägen gerade bei den offenen Streitfragen. Der „Reporter“ fand zudem Unterstützung nicht nur bei dem ihm in kirchlichen Fragen verwandten „Commonweal“ (1. 11. 68), sondern auch bei der von den Jesuiten herausgegebenen Wochenschrift „America“ (Ausgabe vom 2. 11. 68).

#### *Eine französische Stellungnahme*

Wohl der Zusammenhang zwischen der Darstellung des Pflichtenkodex

der katholischen Journalisten durch den Papst, dem amerikanischen Vorgang und den zahlreichen mehr latenten als offenen Konflikten zwischen katholischen Presseorganen und kirchlichem Amt veranlaßte die „Informations catholiques internationales“ (1. 11. 68) in einem Leitartikel zwei Fragen grundsätzlich zu stellen: 1. „Welche Rechte und Pflichten ergeben sich aus dem ‚Katholisch‘ für die katholische Presse?“ 2. Was ist deren Aufgabe und Sinn? Zur ersten Frage stellt die Zeitschrift fest, das von der katholischen Presse geforderte Zeugnis für die Kirche sei auch von anderen Institutionen und Vereinigungen gefordert, deren Zeugnis ebenso zweideutig sein könne. Die katholische Presse teile somit nur die Verantwortung aller Christen für das Bild und die Präsenz der Kirche in der Welt. Zur zweiten Frage wird festgestellt, die katholische Presse könne nicht „Sprachrohr der Kanzel“ sein. Sie dürfe (nach einem Zitat aus der Rede von Kardinal König auf dem Weltkongreß der katholischen Presse in Berlin; vgl. Herder-Korrespondenz 22. Jhg., S. 350) nicht als „Waffe im Arsenal einer defensiven und selbstbezogenen Kirche“ mißverstanden werden. Ihre Aufgabe sei, der horizontalen und vertikalen Kommunikation der Fakten, der Ideen und des Lebens zu dienen, der Kommunikation in der Kirche, aber auch von der Kirche zur Welt und von der Welt zur Kirche.

### *Vor Verhandlungen Vatikan—ČSSR*

Die Mitteilung des Apostolischen Administrators von Prag, Bischof *F. Tomášek*, die er laut KNA (22. 11. 68) nach einer Audienz bei Papst Paul VI. vor Journalisten gemacht hat, demnächst würden Verhandlungen zwischen dem Vatikan und der Prager Regierung aufgenommen werden, konnte nicht überraschen. Bereits einmal wurde davon gesprochen (vgl. Herder-Korrespondenz 22. Jhg., S. 264). Dabei schien der Wunsch auf seiten der tschechoslowakischen Regierung drängender zu sein als bei dem kirchlichen Partner in Rom. Dieser hatte es — soweit die Kurie hier tätig werden muß — offenbar gar nicht so eilig. Allerdings konnte auch hier die Wichtigkeit einer grundsätzlichen Klärung einiger Fragen, wie die der Bischofsernen-

nungen, der Unabhängigkeit der bischöflichen Amtsgewalt in rein kirchlichen Fragen, nicht übersehen werden. Die damalige Zurückhaltung Roms entsprang also kaum einem sachlichen Desinteresse. Ob die vaticanische Diplomatie, die über die Entwicklung der kirchlichen Lage in der ČSSR nach der Februar-Revolution 1948 nicht immer gut beraten schien, dem „Prager Frühling“ nicht traute und deshalb noch abwarten wollte, wie sich die Lage in naher Zukunft entwickeln werde? Jedenfalls hat der 21. August 1968 eine Pause in den Bemühungen um eine weitergehende Erörterung drängender kirchenpolitischer Fragen erzwungen. Inzwischen ist eine Situation entstanden, die, soweit die innenpolitischen Voraussetzungen und